

Von der Kunst, die Füße nicht anzuheben und Karamellbonbons unfallfrei zu essen

Er hängt noch immer an dem schwarzen Gummizug. Dort, an der rautenförmigen Wandgarderobe, mit der ich aufgewachsen bin.

Ich, über die Jahre stets in Richtung hölzerne Kleiderbügel, du, entgegengesetzt.

Die einzigen Dinge, die sich hier jemals geändert haben, sind der HD-Fernseher und die Empfängerbox, auf der jetzt nicht mehr „Premiere“, sondern „Sky-Bundesliga-Paket“ steht. Das Mobiliar blieb gleich, die Langos und selbstgemachten Spätzle und Grießnoggerl und Obstteller auch. Wieder sehe ich zu dem Spazierstock mit seinem lackierten Griff an dieser mindestens 20 Jahre alten Garderobe. Auf der rechten Seite ist er abgegriffen. Hornhaut gegen lackiertes Nussbaumholz - nur einer konnte gewinnen. Seit drei Monaten bist du auf einem kleinen Bild zu sehen, das auf einem Beistelltischchen im Wintergarten steht. Du brauchst kein Größeres.

Auf dem Porträt guckst du zu einem Punkt außerhalb des Rahmens. Ich bin mir nicht sicher, was du genau gesehen hast. Welche Welt dich da immer so vereinnahmt hatte. Aber auf diesem Bild schmunzelst du. Nicht verschmitzt, nein, diese Art von Opa bist du nicht gewesen. Eher die Art, der ein wirklich, wirklich derber Witz eingefallen ist, doch der Anstand gebot es dir, ihn mit dem selbstgebrannten Birnenschnaps herunterzuspülen. Also den Witz.

...und manchmal auch den Anstand.

Das Etikett auf der bauchigen Flasche ist noch von einem Nadeldrucker beschriftet worden.

Sowas hätte dir auch mal gutgetan. Ein Etikett meine ich. Oder zumindest eine Ikea-Bauanleitung. Da fehlt zwar auch immer mal wieder das ein oder andere, aber man erhält zumindest einen groben Überblick, wo die Reise hingeht. Zu dir passte jedoch eher dieses Schild aus Hotels – *Bitte nicht stören*. Eins hast du sogar mitgenommen, „weil man es ja vielleicht mal brauchen könnte“.

Ja Opa. So, wie die Obstkisten, die seit Kriegsende unter der Terrasse liegen.

Aber hey: never change a running system. Du sahst immer sehr glücklich aus, wenn du leere Staubsaugerkartons an Oma vorbei in den Keller geschmuggelt hast. In einen der Räume, die bereits gemopste Ketchup- und Zuckerpäckchen und Büroklammern und die gesamte Farbpalette an original eingeschweißten Schneeschiebern beherbergte - neben ganz vielen anderen Dingen, von denen Oma nichts wusste und die du schon wieder vergessen hattest.

Oma hat mal gesagt, dass die Rente manche Menschen weich und andere hart macht, und dass man das meistens in den Gesichtern lesen kann. Dein Gesicht hat man selten gesehen, weil du da immer dieses raschelnde Schild hattest. Die aufgefaltete Zeitung. Manchmal Versteck, manchmal letztes Bollwerk - zwischen uns und deiner Welt. Nur die obligatorische „Schorle, weiß“ konnte das Gefälle zuverlässig überbrücken. Wir wussten alle, dass du die Zeitung nie wirklich gelesen hast. Und ich glaube, du wusstest auch, dass wir es wussten. Oft sah ich aus meinem Zimmer, wie das Fernsehflimmern an der dunklen Flurwand entlang tanzt, konnte mir vorstellen, wie sich ein Miniaturbild davon in deinen Brillengläsern spiegelt. Aber deine Augen folgten dem Ganzen nicht. Spannender waren die Erdnussdose von Aldi und deine Gedanken, die sich außerhalb unseres Rahmens befanden. Oder diese schlimmen Karamellbonbons, mit denen ich mir

versehentlich meinen dritten Milchzahn zog, nur um ihn dann mitsamt eingespeicheltem Karamellmantel zu verschlucken. Weil du in solchen Situationen, sagen wir, „leicht zu beunruhigen“ warst, musste Oma den Part des „Cool-Bleibens“ übernehmen. Für dich und mich. Und auch sonst war Oma die einzige Erwachsene in diesem Haus. *Sie* hatte schließlich keine diebische Freude daran, mich zur Weißglut zu treiben. Absichtlich. Das Gute daran: Ich konnte das umgekehrt auch. Je mehr bleibende Zähne meinen Mundraum eroberten, umso besser ging das. Aber je größer meine Abneigung Fanta gegenüber wurde und je weniger ich in Wespen trat – hier blieb alles gleich. Ich vermute, dass auch ich in deinen Augen gleichgeblieben bin. Schließlich ist es dir hoch anzurechnen, dass ich für dich immer „a Käppsele“ war und trotz der Fünfen in Mathe geblieben bin. Das begann schon damit, dass du’s auch noch zu mir gesagt hast, nachdem Oma mein eingeklemmtes Bein unversehrt zwischen Wand und Geländer hervorgezogen hatte. Da möchte man nur einmal wie Pippi Langstrumpf eben jenes runterrutschen und schon kommt die anfängliche Nachahmungseuphorie recht schnell ... ins Stocken. Du hattest während der Befreiungsaktion wiederholt hilfreiche Kommentare an Oma weitergegeben, wie „Einfach ziehen!“, wobei sich deine Stimme in schwindelerregende Höhen verirrt hatte.

Sowas wäre dir früher als Verkehrspolizist nicht passiert – zumindest deinen eigenen Geschichten nach nicht. Da warst du, wie deine Karamellbonbons jetzt: Du musstest der Nachbarschaft den Zahn ziehen, dass du etwaige Strafzettel und Radarfallenbilder verschwinden lassen kannst. Auch sonst hättest du dich damals offenbar für wenig erwärmen können.

In meinem Zimmer bei euch hingen Bilder von der Polizei und eurer Fußballmannschaft neben einigen Auszeichnungen. Gut so, denn eine Dealerkarriere hätte sicherlich ein jähes Ende gefunden: Nie habe ich jemanden getroffen, der einen bereits gefalteten 20 Euro-Schein in seiner Hand so laut

knistern lassen konnte, während er ihn mit einem Handschlag „unauffällig“ in meine wandern ließ. Und dann wäre da noch der Umstand gewesen, dass du immer laut ‚A Geld‘ „geflüstert“ und verschwörerisch die borstigen Augenbrauen gehoben hattest.

In Omas Geschichten warst du hingegen mehr wie deine Betula-Hausschuhe: Mit der Zeit wurdest du weicher. Und bequemer. Mit eben diesen hast du helle Gehfurchen in den Flurteppich geschlurft, auch, als du den Nussbaumholz-Gehstock noch nicht gebraucht hattest. Ich erinnere mich gerne an das Schlurfen, sogar oder gerade, weil damit die Erinnerung daran aufblitzt, dass du zuverlässig immer genau dann abends in den Türrahmen gepilgert kamst, um zu fragen, ob der Fernseher gegenüber zu laut sei, wenn ich mich gerade damit abgefunden hatte und kurz vorm Wegdösen gewesen war. Vermutlich sind mir die Anekdoten von früher nicht so wichtig, weil ich genug Eigene hab. Und ich mag sie. Und dich. Und das Haus.

Das Haus, in dem sich nie etwas geändert hat – insbesondere, wenn mein Leben es viel zu sehr tat. Nicht das Essen, nicht die Narrenfreiheit, nicht das Mobiliar.

Ich glaube, deshalb ist es jetzt so irritierend, dass dieser Stock dort an seinem schwarzen Gummizug ohne Mann ist. Der Griff ohne raspelnde Hornhaut. Die Gummierung ohne jemanden, der sie in die kleinen Unebenheiten des Dorfaspaltes drückt.

Die Zeitung zusammengefaltet.

*(Schreibimpuls: Schreibe einen Text, in dem etwas wächst, etwas schrumpft, etwas
aufweicht und sich etwas verhärtet.
Alle Rechte liegen bei der Urheberin
Kontakt: Kontakt@kolibri-lyrik.de)*